

Alterthümer.

Mein erstes Geschäft nach Beseitigung der gesellschaftlichen Pflichten war natürlich die wenigen Ueberreste aus alter Zeit zu besichtigen, die Alexandrien noch aufzuweisen hat. Nur weit sich zwischen dem Meer und dem See Mareotis hinerstreckende Hügelreihen von Schutt, die Jahrtausende gebildet, sind von so vielen vergangenen Herrlichkeiten und einer Stadt mit 600,000 Einwohnern übrig geblieben, welche lange als die zweite der Welt angesehen wurde, und es vielleicht wieder einmal werden kann. Doch mag man in diesem Gewirr noch deutlich die Lage jener Hauptstraße erkennen, welche vom Kanopäischen Thore bis zur Nekropolis, 30 Stadien lang von Ost nach West, führte. Viele Säulen, die längs derselben noch vor zehn Jahren standen, wurden seitdem niedergerissen.

und zum Theil beim Bau des Arsentials verwandt. Von der zweiten prachtvollen Straße, die jene erwähnte vom Thor der Sonne nach dem des Mondes durchkreuzte, ist selbst die Spur verschwunden, und nur die sogenannte Pompejusssäule, die Nadeln der Cleopatra und die Katafomben verdienen einen Besuch. Sie sind sämmtlich so unzähligemal beschrieben worden, daß ich sie mit wenigen Worten abfertigen kann. Ich besah sie auf einem unterhaltenden Spazierritt in Gesellschaft des Herrn Lesseps, des eleganten Consuls Frankreichs, und eines jungen Arztes, Herrn Aubert, der sich während der letzten Pest- und Choleraepochen durch seine Intrepidität und Geschicklichkeit viel Ehre hier erworben hat. Er versicherte uns, daß er den Tod der Pestkranken für einen der angenehmsten halte, denn wenig Schmerz und heitre Phantasien führten den Kranken sanft hinüber in das unbekante Land. Uebrigens verläßt die Pest Alexandrien fast nie ganz, und auch jetzt ereigneten sich stets mehrere Fälle dieser Art, obgleich die eigentliche Epidemie längst aufgehört hat. Glücklicherweise ist die Pest von allen ansteckenden Krankheiten diejenige, deren man sich durch Vorsicht am

Leichtesten erwehren kann; weit fürchterlicher in jeder Hinsicht erscheint ihre grausame Schwester, die Cholera.

An den Nadeln der Cleopatra, (ein hyperpoetischer Name!) worunter man zwei Obelisken aus rosafarbnem Granit versteht, von denen der eine umgeworfen ist, und die vereint einst vor dem Tempel Cäsar's standen, fiel mir die gewaltige Wirkung der Witterung in einem so günstigen Klima auf, welche an der Ostseite des noch aufrecht stehenden Obelisken die über einen Zoll tief eingemeißelten Hieroglyphen fast ganz zerstört hatte, während die Schrift an der westlichen Seite noch wie neu erscheint. Inmitten der fahlen hohen Schutthaufen, wo sich diese Nadeln befinden, machen sie nur wenig Effekt, obgleich ihre Massen von 80 Fuß Länge aus einem Stück an sich ansehnlich genug sind. Schade, daß ihre Versetzung heutzutage zu viel Schwierigkeiten macht, um sie so leicht zu neuen Zwecken anzuwenden. Herr von Prokesch erzählt, daß der liegende Obelisk dem Könige Englands von Mehemed Ali geschenkt ward, der sich sogar erbot, ihn bis an's Meer auf seine Kosten schaffen zu lassen. Der hergesandte Ingenieur fand

aber den weitem Transport zu kostspielig. Leider haben die Franzosen sich von einer gleichen Rücksicht bei dem Obelisk von Theben nicht abschrecken lassen — ich sage leider! denn dort ist eins der erhabensten und noch fast vollständigen Monumente des Alterthums, der prachtvolle Tempel zu Luxor, durch die Wegnahme des einen seiner Obelisk vor dem Eingang wesentlich entstellt worden, während die Verfertigung der hiesigen beiden Nadeln nach Europa dort noch glänzend angewandt werden und hier nichts verderben könnte. Beide müßte man freilich nehmen, denn ein einzeln stehender Obelisk ist eine Anomalie, die bei den Aegyptern nie vorkam. Sie benutzten die Obelisk nie anders als doppelt zum Schmuck ihrer grandiosen Eingänge.

Die Säule des Pompejus, jetzt dem Diocletian zugeschrieben, gewährt von ihrer Spitze ein interessantes Belvedere auf Wüste, Meer und Stadt, und ihr an 50 Fuß hoher Schaft aus polirtem Granit von ägyptischer Arbeit ist schön, das übrige, von den Römern Hinzugesetzte barbarisch, und die kahle nähere Umgebung desolat, überdies rund umher so voll Rattenlöcher, daß das schnelle Reiten darüber

wahrhaft gefährlich wird, wovon wir ein Beispiel erlebten.

Die Katafomben, nebst den lächerlich so getauften „Bädern der Cleopatra,“ kleine Felsenkammern, die das Seewasser anfüllt, und die vielleicht zum Waschen der Leichen dienten, aber gewiß keine Bäder waren, sind es kaum werth, daß man sich der Unbequemlichkeit ihrer Durchkriechung unterzieht. Sie haben viel Aehnlichkeit mit denen von Milo, und wenig Aegyptisches, noch weniger etwas durch Kunstwerth Ausgezeichnetes, obgleich zuweilen europäische Kleinstädter auch hier in Extase gerathen zu müssen glauben. Dem Fellah, welcher uns mit einem Bündel Rienholz vorleuchtete, ging diese Leuchte aus, und wir mußten lange in der Dunkelheit bei erstickender Hitze verweilen, ehe er den Ausweg gefunden hatte, um eine neue Fackel zu holen. So unbedeutend nun auch die noch vorhandenen Alterthümer Alexandriens über der Erde sind, so wundert es mich dennoch, daß man nicht häufigere und besonders gründlichere Nachgrabungen unter ihr in diesen unermesslichen Schutthaufen versucht hat; besonders, wenn man bedenkt, daß gerade hier zuerst die Hieroglyphenschrift in die Sprache der Eroberer

übersezt wurde, und vielleicht eine einzige gefundene doppelte Inschrift, gleich dem Steine von Rosetta, bei dem jetzigen Stande der Forschung hinlänglich wäre, die umfassendsten Resultate zu gewähren! ¹⁾

¹⁾ Wie wir hören, hat Lepsius diesen großen Fund in Philae gethan. Glück auf!